



Geschichten, die bleiben – Der ZWEITZEUGEN-Podcast

#06 – Theresa & Tamar

Disclaimer	1
Intro	2
Theresa und Tamar lernen sich kennen	3
Tamars Kindheit in Vilnius	3
Einmarsch der Wehrmacht in Litauen	4
Das Leben im Ghetto	6
Deportation	6
Flucht aus dem Durchgangslager Taugoggen	7
Befreiung und Rückkehr nach Vilnius	9
Leben in Polen und Neuanfang in Israel	9
Rückkehr nach Deutschland	10
Verbundenheit zu Litauen und Israel	11
Tamars Engagement und ihre Geschichte des Widerstands	12
Engagement in der Erinnerungsarbeit	13
Abbinde	14

Disclaimer

Ihr hört in dieser Folge wieder eine Überlebensgeschichte und Zitate eines Zeitzeugen oder einer Zeitzeugin. Dabei handelt es sich um seine oder ihre persönlichen Erinnerungen. Es ist wichtig zu beachten, dass sich Erinnerungen im Laufe des Lebens verändern können und nicht immer historischen Fakten entsprechen.

Intro

»Tamar weiß sehr genau, was sie möchte, sie ist sehr bestimmt. Das merkt man vor allem, wenn man über ihr Engagement heute spricht. Ich finde das total faszinierend, wie viel sie einfach macht. Das erste Wort, das mir dazu einfällt, ist einfach, dass sie total ›badass‹ ist.« (Theresa lacht.)

Hier habt ihr gerade Theresa Michels gehört. Sie ist 25 Jahre alt und seit 2019 als Ehrenamtliche bei ZWEITZEUGEN e.V. aktiv; seit Anfang 2020 leitet sie sogar unser internes Team ›Wissenschaft‹. Theresa ist die Zweitzeugin von Tamar Dreifuss. Heute wird sie Tamars Geschichte erzählen und ihre Gedanken mit uns teilen.

Mein Name ist Bernadette Schendina und das ist die sechste Folge von “Geschichten, die bleiben”, der ZWEITZEUGEN-Podcast.

Tamar war 3 Jahre alt, als die Nationalsozialist*innen in ihrem Heimatland Litauen einmarschiert sind. Nur durch einen Trick ihrer Mutter gelang es ihr zu fliehen. Heute lebt Tamar wieder in Deutschland. Und darauf angesprochen, ob sie Angst hätte, im Land der Täter*innen zu leben – vor allem, wenn wir darauf schauen, dass Rassismus und Antisemitismus im Alltag heute wieder verstärkt auftreten, hat sie das hier zu sagen:

Die Zeitzeugin Tamar sagt:

»Ich habe keine Angst, nee, ich kann mich mit denen anlegen.

(Theresa lacht.) Wenn die mich umbringen, bringen die mich um, aber anlegen will ich mich mit denen auf jeden Fall. Ich will mal irgendwann im Bundestag sprechen.«

Theresa und Tamar lernen sich kennen

Theresa ist bei ZWEITZEUGEN e.V. die sogenannte ›Vertrauensperson‹ von Tamar. Jede Zeitzeugin und jeder Zeitzeuge hat in der Regel zwei Vertrauenspersonen. Die Ehrenamtlichen stehen in regelmäßigem Kontakt mit den Überlebenden – und besuchen sie auch; wenn nicht gerade Corona ist.

Theresa spricht: »Das ist gerade im Moment etwas schwierig. Ich habe Tamar leider auch noch nicht treffen können, weil ich gerade mit Corona eigentlich ihre Vertrauensperson geworden bin.

Aber ich merke das bei anderen, die wirklich ein sehr freundschaftliches Verhältnis zu den Zeitzeug*innen aufgebaut haben. Also, ich finde das beste Beispiel ist da immer Kati und Siegmund Pluznik, der sie angerufen hat und gefragt hat: ›Wie läuft es denn in der Uni und mit den Männern?‹ Und sie dann tatsächlich auch später bei seiner Beerdigung gesprochen hat. Also, es war ein sehr inniges und tiefes Verhältnis.«

Tamars Kindheit in Vilnius

Tamar wurde am 5. März 1938 in Vilnius, zu deutsch Wilna, der Hauptstadt von Litauen, geboren. Sie selbst sagt, sie hatte eine ›schöne Kindheit‹ und dass sie in einer ›intakten Familie‹ aufgewachsen ist mit ihrem Vater Jascha und ihrer Mutter Jetta. In einer Stadt, die vom jüdischen Glauben geprägt war.

Theresa spricht: »Genau, sie sagt von sich selbst, dass sie überzeugte Jüdin ist und auch immer war und dass in ihrer Familie auch jüdische Feiertage gefeiert wurden, und dass das Jüdischsein war ganz selbstverständlich. Vilnius war auch eine sehr stark jüdisch geprägte Stadt. Also, etwa ein Drittel der Bevölkerung war jüdisch zu der Zeit, als Tamar dort gelebt hat. Und ihre Mutter erzählt dann auch man hat sehr viel Jiddisch

auf der Straße gehört. Es gab verschiedene jüdische Zeitungen und Medien und Ähnliches, also, es war sehr präsent.«

Die Zeitzeugin Tamar sagt: »Da bin ich geboren und wir haben wirklich, wenn ich denke, dass sie mir einen jüdischen Namen gegeben haben, heißt das, die haben keine Angst gehabt. Wir haben schon verfolgt, was passiert, in Europa und in Deutschland besonders, aber da dachten wir ja, Hitler kommt nie so weit. Und da haben sie sich getäuscht.«

Einmarsch der Wehrmacht in Litauen

Im Sommer 1941 – Tamar war gerade 3 Jahre alt – marschierte die deutsche Wehrmacht in Vilnius ein. Vilnius liegt im Südosten des Landes, nahe der Grenze zu Belarus. Den Einmarsch der Wehrmacht am 22. Juni 1941 empfanden viele Litauer*innen als Befreiung von der sowjetischen Besatzung – Litauen war zuvor durch den Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag dem sowjetischen Machtbereich zugesprochen worden. Mit dem Einmarsch der Wehrmacht kam es dann sofort zu Übergriffen auf jüdische und als jüdisch gelesene Menschen.

Theresa sagt: »Und da fangen auch ihre ersten Erinnerungen daran an, an die Nationalsozialist*innen. Und sie erzählt dann, dass sie zwar nicht verstanden hat, was los ist, als die ersten Nachrichten kamen, dass die Wehrmacht Litauen überfallen hat. Aber sie erzählt, dass sie gemerkt hat, dass in der Familie irgendwas los ist, dass eine große Anspannung und Hektik da war.

Ihre Eltern sind in ein Kloster geflohen, mit ein paar anderen jüdischen Menschen und haben sich dort im Dachboden versteckt, bis das Kloster von den Nationalsozialist*innen übernommen wurde. Und sie ist zu einer Großtante gekommen, die christlich war. Und da hat sie sich dann versteckt. Und ihre Eltern haben irgendwie versucht, ihr zu erklären, dass sie sie erst mal nie wiedersehen

werden. Sie haben gesagt, dass sie auf Reisen sind, aber dass sie bald kommen und sie abholen. Und sie hat es natürlich überhaupt nicht verstanden, warum ihre Eltern plötzlich nicht mehr da sind. Ihre Eltern haben ihr auch erklärt, dass sie nicht mehr Tamar ist, sondern Theresa heißt; dass ihre Eltern auch keine jüdischen Namen mehr haben, sondern anders heißen, damit sie sich auf keinen Fall verrät, dass sie ein jüdisches Kind ist.

Es ist ja schon irgendwie verrückt, weil es ist mein Name, mit dem ich mich identifiziere. Und ist es für sie ja nicht ihr Name und sie identifiziert sich nicht damit. Und es ist schon irgendwie verrückt, dass wir so ganz unterschiedliche Dinge mit diesem Namen dann verbinden.

Ihre Eltern in der Zwischenzeit waren sie ja in dem Kloster versteckt und mussten dort eben weg, als die Nationalsozialist*innen das Kloster geräumt haben und sind dann in das Ghetto Wilna gekommen. Und Tamar sollte eigentlich bei ihrer Tante bleiben, hat sich aber verraten: Denn die Tante hatte einem Nationalsozialisten ein Zimmer vermietet, einfach auch, weil sie es musste und auch die Geldquelle brauchte. Und Tamar hat angefangen, sich mit ihm anzufreunden, war immer wieder bei ihm und sie sagt auch, dass er sie total nett behandelt hat und dass sie sich auch gar nichts dabei gedacht hat. Und irgendwann hat sie ihn besucht, als er sich gerade rasiert hat. Und da hat sie dann gesagt: ›Mein Vater heißt eigentlich gar nicht Joseph.‹ Und hat dann eben den jüdischen Namen genannt. Und der Nationalsozialist ist dann mit Tamar zu ihrer Großtante und hat ihr das dann an den Kopf geworfen: ›Du versteckst ein jüdisches Mädchen, das geht nicht!‹ und Ähnliches. Und da war klar: Tamar kann dort nicht bleiben. Sie sagt aber auch, dass sie ihm das sehr hoch anrechnet, dass er sie nie gemeldet hat. Tamar ist dann zurück zu ihren Eltern bzw. ihre Mutter hat sie abgeholt. Und das ist so ein Moment, an den sie sich sehr genau erinnert.«

Tamar sagt: »Da war ich draußen und ich hab gespielt, auf einmal sah ich eine Frau, die verhüllt mit einem, mit einem Tuch und weinte so, ne? Und da hab ich sie gefragt, ›Warum weinst du?‹, hab ich zu ihr, ich bin zu ihr gegangen und da hat sie ihr Tuch, und

da hab ich sie erkannt, das war meine Mutter, und das war wirklich rührend, diese Begegnung, eineinhalb Jahre nicht gesehen.«

Das Leben im Ghetto

Im Winter 1942 haben Tamars Eltern sie zu sich ins Ghetto geholt. Die Zustände waren miserabel, die Bewohner*innen mussten Zwangsarbeit leisten; jeden Tag wurden Menschen abgeholt und zu Erschießungen geführt. Tamar, die zuvor von ihrer Großtante katholisch getauft worden ist, hat jeden Abend an die Heilige Maria gebetet, sie hat schlecht gegessen und schlecht geschlafen.

Theresa spricht: »Sie erzählt eben davon, dass sie dort zum ersten Mal Leichen auf der Straße gesehen hat; Menschen, die unterernährt sind, die sehr schlechte hygienischen Bedingungen und Ähnliches. Und für sie, so sagt sie dann, beginnt der Ernst des Lebens dort. Und sie ist dann eben dort mit ihrer Familie geblieben, bis das Ghetto geräumt wurde.«

Deportation

Diese Räumung des Ghettos wurde ab August 1943 durchgeführt. Im Zuge dessen wurden zuerst die männlichen Bewohner deportiert: Das bedeutete, dass Tamar und ihre Mutter sich von Vater Jascha trennen mussten. Es war das letzte Mal, dass sie ihn gesehen haben. Kurze Zeit später begannen die Nazis auch mit der Deportation von Frauen und Kindern.

Theresa sagt: »Und ihre Mutter hat dann, als sie deportiert wurden, den Entschluss gefasst: Sie muss ihr Kind retten. Sie wird sich nicht einfach so ergeben und hat dann tatsächlich dreimal versucht, mit Tamar zu flüchten, was total krass ist, einfach, dass sie

diesen Mut aufgebracht hat. Also, beim ersten Mal, als sie es versucht hat, hat sie danach 25 Schläge bekommen und ist beim dritten schon ohnmächtig geworden. Und trotzdem hat sie noch zweimal den Mut zusammengenommen und gesagt: ›Wir fliehen.‹ Und das finde ich auch wirklich was super Beeindruckendes an ihrer Geschichte: dieser Mut der Mutter, ja, zu fliehen. Und das haben sie dann tatsächlich auch auf total verrückte Weise geschafft. Das finde ich so unglaublich einfach. Sie wurden nämlich zum Duschen geschickt und Tamar sagt in dem Interview auch noch ganz erleichtert: ›Zum Glück zum tatsächlichen Duschen und nicht in eine Gaskammer.‹ Und dort lagen Klamotten rum, die Menschen eben ausziehen mussten vorm Duschen. Und die Mutter hat angefangen, sich hübsch zu machen, sich Klamotten rauszusuchen, Lippenstift aufzulegen. Und sie weiß auch, dass alle Leute ihre Mutter angeschaut haben. So nach dem Motto: Ist sie jetzt verrückt geworden? Was soll das? Und tatsächlich ist sie dann mit Tamar einfach aus diesem Duschbereich raus und ist weiter gelaufen bis zum Ende dieses Übergangslagers. Und da standen auch Nationalsozialist*innen rum, die gerade Pause gemacht haben. Und Tamar erinnert sich auch noch, dass sie ihre Mutter gefragt hat, so, was machen wir hier eigentlich? Und sie sind einfach weiter gelaufen in vollem Selbstbewusstsein und niemand hat sie angesprochen, was total verrückt ist und was auch wieder so ein, ja, krasser Moment ist, wo man realisiert, wie viel Glück und wie viel Zufall auch dabei sein muss, dass jemand überlebt hat.«

Flucht aus dem Durchgangslager Taugoggen

So haben es Tamar und Jetta geschafft, aus dem Durchgangslager Taugoggen zu fliehen. Das lag in Litauen und dort wurden Schätzungen zufolge über 4.000 jüdische Menschen getötet. Tamar glaubt, dass sie die Einzigen aus ihrem Deportationswaggon sind, die überlebt haben. Ihre Flucht führt sie durch die ländlichen Regionen Litauens.

Theresa spricht: »Das Glück war, dass die Mutter russisch sprechen konnte und die haben sich dann vor allem auf verschiedenen Höfen herumgefragt, ob die Mutter eben dort aushelfen kann und sie dafür kostenlos dort leben können. Und so sind sie immer von Hof zu Hof gewandert auf der Flucht. Und Tamar erzählt eben, dass sie in der Zeit ganz ruhig war. Da waren natürlich keine anderen Kinder, außer sie.

Sie sagt, dass zu der Zeit vor allem die Tiere ihre Freunde waren. Und da gibt es eben eine Geschichte mit einem Hund, die auch so unglaublich ist, das ist wirklich auch total verrückt und total schön: Kurz vor Kriegsende war sie mit ihrer Mutter auf einem Hof und da gab es einen Hund, der eben sehr darauf abgerichtet war, Eindringlinge abzuwehren und der eben sehr aggressiv gegenüber Menschen war. Und die Mutter war eben auch eine totale Tierfreundin und hat dann zu dem Gutsbesitzer gesagt: ›Nee, ich möchte mich mit diesem Hund anfreunden. Ich gebe ihm gerne das Essen‹ und er hat noch gesagt: ›Was soll das? Er ist sowieso super aggressiv‹ und die Mutter hat sich dann tatsächlich mit diesem Hund angefreundet und Tamar eben auch. Und in Litauen gab es Partisan*innen, die sich vor allem eben in ländlichen Gebieten aufgehalten haben, die zunächst gegen die Nationalsozialist:innen gekämpft haben, aber später auch gegen die Sowjetunion, für ein freies Litauen. Und die waren eben oft auch sehr antisemitisch eingestellt. Und als die Mutter eben mitbekommen hat, dass sie in der Nähe des Gutshofs sind, hat sie überlegt: Wo können wir uns verstecken? Und dann haben sie sich einfach in der Hundehütte versteckt, was total verrückt ist. Aber sie sind da eben zwei Tage lang tatsächlich in der Hundehütte geblieben und der Hund hat sie versteckt. Und sie sind sich auch total sicher, dass er sie verteidigt hätte. Zum Glück haben die Partisan*innen sich nicht so wirklich an den Hund rangetraut und deshalb sind sie dort nicht aufgefallen. Mir fällt nichts Besseres ein, außer verrückt und unglaublich, dass dieser Hund, der anderen Menschen gegenüber so aggressiv ist, sie versteckt hat und ihnen damit das Leben gerettet hat.«

Befreiung und Rückkehr nach Vilnius

Bereits im Sommer 1944 marschierte die Rote Armee in Litauen ein. Sie besetzten das Land und beendeten die nationalsozialistische Herrschaft.

Jetta gab sich bei einem der Kommandanten als Jüdin zu erkennen. Mutter und Tochter traten dann den Heimweg nach Vilnius an.

Theresa sagt: »Und die Mutter hat ganz bitterlich angefangen zu weinen, weil eben Wilna wirklich in Schutt und Asche gelegt war und ihr Haus nicht mehr stand. Und Tamar hatte da noch die Hoffnung, dass sie eigentlich die ganze Familie wiedersehen wird. Sie tröstet noch ihre Mutter und sagt: ›Weine nicht, wir werden sie wiedersehen.« Und das ist leider nicht passiert. Sie sind dann zum Haus der Tante Janina, wo Tamar versteckt war, und haben dort dann noch eine Tante von Tamar und ihren Cousin getroffen, aber sonst hat es leider niemand aus ihrer Familie geschafft. Ihr Vater leider auch nicht. Er ist in Stutthof umgekommen.«

Leben in Polen und Neuanfang in Israel

Im Holocaust wurden über 200.000 litauische bzw. nach Litauen geflüchtete Jüdinnen und Juden ermordet. Das machte etwa 90 Prozent der ursprünglichen jüdischen Bevölkerung Litauens aus.

Wie genau Tamars Vater im Konzentrationslager Stutthof starb, weiß sie bis heute nicht. Nach dem Krieg erhält sie über einen ehemaligen Mithäftling ihres Vaters die Information, dass er einige Tage vor der Befreiung des KZ erschossen worden sei. Beim Kriegsende ist Tamar gerade 6 Jahre alt. Da ihre Heimatstadt Vilnius zerstört war, ging sie mit ihrer Mutter nach Lodz in Polen.

Theresa spricht: »Die Mutter hat in Łódź einen neuen Mann kennengelernt, der eben auch seine Familie verloren hat während des Holocausts. Und Tamar erzählt, dass ihre

Mutter ganz viele Angebote von Männern hatte, dass sie aber immer darauf geachtet hat, dass die Männer auch gut zu Tamar sind und gut mit ihr klarkommen. Und sie sagt auch sehr deutlich: Das war keine Liebesheirat. Und das war nicht Liebe auf den ersten Blick, sondern das war eigentlich eine Gemeinschaft aus nicht alleine sein wollen und jemanden brauchen nach dem Holocaust. Und sie sind dann nach Israel ausgewandert, 1948, und haben dort ein neues Leben angefangen.

Das ist ganz witzig, wenn man Tamar fragt im Interview, ob sie Schule mochte, sagt sie erst ja und irgendwie zwei Fragen später erzählt sie dann, dass sie ständig die Schule geschwänzt hat und lieber ins Kino gegangen ist. Also, das klingt wirklich nach einer sehr lebensfrohen Zeit für sie. Und dass sie dort eben auch eine sehr gute Freundin kennengelernt hat, mit der sie viel unterwegs war. Und sie waren irgendwie dann, sie war da so 16, 17 Jahre alt, mit einer Freundesgruppe verabredet, an einem bestimmten Ort. Die Freundesgruppe war aber schon weg, als sie angekommen sind, weil Tamar einfach immer zu spät ist. (Theresa lacht.) Und sie haben da zufällig jemanden getroffen, den sie auch kennen, der sagte: ›Hey, kommt doch dazu!‹ Die waren eben auch mit einer Gruppe unterwegs. Und da hat sie dann ihren späteren Mann kennengelernt, den sie da eigentlich gar nicht wollte. Sie sagte zu ihrer Freundin: ›Nee, nee, den kannst du haben, den will ich nicht.‹ Sie wollte sowieso keinen Mann, der eine Brille trägt. Das war schon mal das erste No-Go. Und ja, ihr Mann muss sehr, sehr geduldig und beständig gewesen sein mit ihr.«

Rückkehr nach Deutschland

Als Tamar 21 Jahre alt war, hat sie Harry Zwi Dreifuss geheiratet. Er wurde 1935 in Mannheim geboren; noch im selben Jahr schaffte es seine Familie aber, nach Palästina zu fliehen. Doch: Er wollte zurück nach Deutschland, um hier zu studieren und Kameramann zu werden.

Theresa sagt: »Und Tamar hat gesagt: ›Ja gut, okay, für ein, zwei Jahre kann ich vielleicht mit ihm mitgehen.« Vorher hat sie ihn x mal verlassen und ihm immer wieder Briefe geschrieben: Nein, ich kann doch nicht mitkommen. Und dann doch. Es war ein großes Hin und Her und schlussendlich ist sie dann doch zu ihm. Und aus den ja, ein, zwei Jahren ist dann der Rest ihres Lebens geworden. Ja, sie hat ein Jobangebot als Religionslehrerin bekommen und sie kannte natürlich die jüdischen Traditionen, aber sie war an sich nicht religiös. Sie sagt auch, sie war nicht oft in der Synagoge mit ihrer Familie und hat das Jobangebot angenommen, weil sie sagte, ja, was soll ich sonst machen? Und hat dann zu Hause eigentlich tatsächlich alles gelernt, was sie brauchte, was sie weitergeben musste als Religionslehrerin und hat sich dann auch noch Deutsch beigebracht, denn das war eine Auflage und sie hatte keine Lust auf die Deutschkurse. Also, hat sie sich das selbst beigebracht, was auch total beeindruckend ist.«

Verbundenheit zu Litauen und Israel

Was trotzdem bleibt, ist Tamars Verbundenheit zu ihrer Heimat Litauen und Israel. Deutschland sieht sie als ihre ›Aufgabe‹.

Theresa spricht: »Und ich finde, so aus dieser Differenz heraus versteht man das ganz gut, welches Verhältnis sie zu Deutschland hat, dass sie sich hier nicht heimisch fühlt, aber dass sie eben, ja, hier ihre Bildungsarbeit leisten kann. Und sie hat ja auch zwei Kinder und mehrere Enkelkinder und dass sie schon sehr verwurzelt hier ist, aber dass dieses Heimatgefühl für sie nie in Deutschland aufgekommen ist.

Sie hat ihre Mutter ganz furchtbar vermisst. Sie haben sich jeden Tag geschrieben und für ihre Mutter war das glaube ich auch ganz schlimm, dass sie nicht mehr in Israel war. Sie hat dann irgendwann ihre Mutter und ihren Stiefvater zu sich nach Deutschland geholt, als sie eben schon älter waren und Pflege brauchten.«

Tamars Engagement und ihre Geschichte des Widerstands

Im Jahr 2002 übersetzt Tamar die Überlebensgeschichte ihrer im Jahr 1987 verstorbenen Mutter aus dem Jiddischen ins Deutsche.

Das Buch wird unter dem Titel "Sag niemals, das ist dein letzter Weg" bei einem kleinen Verlag in der Eifel veröffentlicht. 2009 schreibt sie selbst ein Kinderbuch über ihre Rettung. Es trägt den Titel "Die wundersame Rettung der kleinen Tamar".

Aus diesem liest sie auch in Schulen vor.

Theresa sagt: »Es gibt viele Überlebende, die nicht gut über ihre Erlebnisse mit ihren Kindern sprechen können, aber ihre Familie sagte ihr dann eben auch: Wenn du nicht überlebt hättest, würde es uns auch nicht geben. Und das erste Mal, dass sie tatsächlich in einer Schule gesprochen hat, war auch in der Klasse ihrer Enkelin. Ich glaube, sie war sehr nervös davor. Aber sie sagt dann auch, dass Kinder Märchen lieben. Und Märchen sind eigentlich auch total gewaltvoll und, ja, das einzige Gute, was sie haben, ist ein gutes Ende. Und dass sie deshalb auch mit kleineren Kindern – das war in der Grundschule – darüber sprechen kann, denn sie sei in der Geschichte das Happy End, das sie überlebt hat.

Sie sagt ja selber, dass sie ihre Geschichte erzählt, weil es eine Geschichte des Widerstands ist und weil es eine Geschichte ist, an der ihre Mutter sich nicht hingegeben hat, sondern alles getan hat, um nicht, ja, ermordet zu werden, um nicht Opfer der Nationalsozialist*innen zu werden. Natürlich hatten nicht alle Menschen die Möglichkeit; aber es ist natürlich eine Perspektive, die auch oft nicht erzählt wird. Es wird in deutschen erinnerungskulturellen Debatten nicht oft über jüdischen Widerstand gesprochen und schon recht nicht über Frauen im jüdischen Widerstand. Deswegen ist es eine total wertvolle Perspektive, die diese Geschichte mit reinbringt.«

Engagement in der Erinnerungsarbeit

Heute lebt Tamar in Pulheim in Bayern, in der Nähe ihrer Kinder und Enkelkinder. Ihr Ehemann starb im Dezember 2020. Tamar ist mittlerweile 83 Jahre alt und hat für ihr erinnerungskulturelles Engagement im Jahr 2021 das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen bekommen.

Theresa sagt: »Sie hat ganz klar für sich, dass sie Menschen warnen möchte davor, was passieren kann und dass man das nicht vergessen darf. Und sie sagt auch ganz klar: Heute sind wir natürlich in einer anderen Situation und wir können heute auf die Straße gehen. Wir können unsere Meinung sagen, wir können protestieren. Wir können alles dafür tun, dass so etwas nicht nochmal passiert. Da möchte sie eben ihren Beitrag für leisten.«

Tamar spricht: »Früher, was sollten wir machen, da wurden wir eingesperrt, durften wir gar nichts sagen, aber heute dürfen wir. Und wir müssen Demos machen, je mehr ist besser. Und das ist mein Ziel eigentlich.

Und hoffen, dass wir bessere Zeiten erleben; dass wir nicht keine Synagoge beschützen müssen, dass wir draußen mit der Kippa rumlaufen können und keine Angst haben. Ja, das ist das Ziel. Und dafür müssen wir viel tun.«

Und auch wir alle können einen Beitrag dazu leisten, dass unsere Gesellschaft heute ein offenerer, gewalt- und diskriminierungsfreier Raum wird. Wir gestalten zusammen unsere Gesellschaft und Demokratie.

Das war die letzte Folge der ersten Staffel von "Geschichten, die bleiben." Dem Podcast von ZWEITZEUGEN e.V.

Falls ihr es noch nicht getan habt, dann abonniert unseren Podcast und verpasst auf keinen Fall die nächste Staffel. Vielen Dank fürs Zuhören.

Abbinder

Wenn euch diese Überlebensgeschichten auch berührt haben und ihr euch fragt: Was kann ich tun, dass sie nicht in Vergessenheit geraten? Dann werdet selbst zu Zweitzeug:innen: Teilt die Geschichten von Tamar, Leon, Hermine, Wolfgang, Herta und Siegmund und tragt sie weiter. Besucht uns auf unserer Website unter www.zweitzeugen.de und folgt uns auf Instagram unter @zweitzeugen.

Geschichten, die bleiben ist eine Produktion von ZWEITZEUGEN e.V. mit achtung!

Broadcast. Redaktion: Susanne Siegert und ich, Bernadette Schendina.

Wir bedanken uns beim Rotary Club Hannover Leineschloss, der Martin Luther Stiftung Ruhr und allen Spender:innen, die uns finanziell bei der ersten Staffel dieses Podcasts unterstützt haben.

In dieser Folge habt ihr wieder eine Überlebensgeschichte und Zitate eines Zeitzeugen oder einer Zeitzeugin gehört. Dabei handelt es sich um seine oder ihre persönlichen Erinnerungen. Es ist wichtig zu beachten, dass Erinnerungen sich im Laufe des Lebens verändern können und nicht immer historischen Fakten entsprechen.

Shownotes: Das Buch von Tamar Dreifuss:

<https://www.amazon.de/wundersame-Rettung-kleinen-Tamar-1944/dp/3932248139>